4144 M. 01. 1930 Di

A1

7: Der alte Drehorgelspieler

FEVR 30

Ulbreißkalender

Kürzlich war einer der Tage im Jahr, an denen die Drehorgelspieler herausgelassen werden.

Mittags auf dem Nachhauseweg sah ich ihrer einen in einem Hoftor stehen. Er drehte einen alten Walzer, nach dessen Klängen ich vor Jahren den Dreischritt nach Wiener Art von einem Berliner Balletmeister gelernt hatte. Manche Töne fehlten. Die Weise erinnerte mich an einen jener Zwetschgenkuchen, von denen wir als Kinder die Zwetschgen zur Hälfte weggegessen hatten. Ta ta — ta ta — ta tadderata ging der schartige alte Walzer, und der Mann drehte die Kurbel traumverloren und überlegte wahrscheinlich, wo er den nächsten Schnaps trinken würde.

Als ich mein Fünfsousstück in seine Mütze fallen ließ, betrachtete ich sein Gesicht und erschrak.

Das war ja der — — — wie nannten wir ihn schon damals? Der Jaak oder der Fritz? Ich kam nicht mehr auf den Namen. Aber er hat alle Neujahrs- und Karnevalsnächte unserer Jugend mit den Weisen seiner Orgel durchdreht. Er war ein schöner, großer, schlanker Mensch, was das Volk einen schönen „Mannsmensch" nennt. Ich wette, daß ihm die Weiber nachliefen.

Ta ta — ta ta — ta tadderata ging die Weise weiter. Doming, Schampus, Zwiebelsuppe, Morgendämmer, Kater — diese und andere durchstrichene Posten aus dem Hauptbuch der Erinnerung blätterten sich von selber auf.

„Wie lange spielen Sie schon ‚Lantermajik'?" frug ich ihn.

„Dreißig Jahre," sagte er. Und er drehte unbeirrt weiter. „Ich kenne Sie schon lang."

„Ich kenne Sie auch," sagte ich. „Wie geht es Ihnen denn?"

„Schlecht." Er legte keinen Nachdruck auf das Wort. Es klang so selbstverständlich, wie wenn er gesagt hätte „gut".

Ich sah auf einmal, daß der linke Vorderarm, der neben seiner Mütze auf der Orgel lag, ohne Hand war. Ein Stumpf ragte vorn aus dem Ärmel.

Schaudernd sagte ich „Guten Tag" in das klebrige Tadderata des alten Walzers hinein und ging. Ich machte einen Umweg, um mich auszulüften, ich wollte den Eindruck von dieser Begegnung nicht mit nachhause nehmen.

Zehn Minuten später, als ich wieder in meine Straße einbog, sah ich den Drehorgelmann ein Häuserviertel weit vor mir herhumpeln. Die Gestalt war noch immer groß und schlank, aber ihr Ebenmaß war zerfallen. Sie war wie aus zerbrochenen Stangen und Planken dürftig zusammengenagelt. Von dem einen Unterschenkel war offenbar nur der Knochen übrig, an dem unten ein unförmlicher Schuh hing, mit oder ohne Inhalt. Es war ein Pendant zu dem Arm ohne Hand. Man konnte sich vorstellen, der Mann sei in eine Löwengrube gefallen und von den Bestien angefressen worden, ehe Hilfe kam.

So bewegte er sich mühsam, unter geschickter Ausnutzung successiver Gleichgewichtsveränderungen, die Häuserfronten entlang, bis ihm eine Stelle günstig gelegen schien. Wieder schleifte die lückenreiche Tonkette des alten Walzers elegisch und voll seltsamer Selbstironie durch den Raum, und ich konnte in meiner Vorstellung von diesem verwüsteten Tonding den Mann nicht trennen, den das Leben nun schon nahezu halbiert hatte und der als kümmerlicher Menschenrest gutgelaunt und gottergeben seine Tage weiterspann.

In diesem Augenblick kam ein alter Freund dazu, den ich nicht nennen darf, weil er nichts so haßt, wie in die Zeitung zu kommen.

Wir betrachteten zusammen den alten Orgelmann und ich stellte meinem Freund in bewegten Worten das Schicksal des Krüppels vor.

Und wissen Sie, was er mir geantwortet hat?

„Meinst du denn," frug er feixend, „meinst du denn, den andern geht es viel besser? Wird nicht jedes Leben einmal wie ein Walzer, der alle paar Takte einen Ton überschlägt?"

„Du öder Pessimist!" schalt ich ihn. „Man kann doch auch auf einen Walzer tanzen, der hie und da einen Ton überschlägt!"

„Ich habe nie Walzer gelernt," sagte er, und ich wußte nicht, war es stolz oder traurig gemeint.

Mardi 14. 1. 1930